

Gespräch mit Maria Mitteregger-Keler in St. Georgen/Attergau

am 24.4.2008-04-25
mit Dr. Alois Schwaiger

Der Besitz Bad Leogang und die Landwirtschaft Schrattenegg wurde meinem Onkel Karl Keler (Cousin meines Vaters) zum Kauf angeboten. In seinem Haus in der Güntergasse in Wien – er war kein armer Mann – hat ein Herr Schwarz gewohnt und der hat gesagt: „Wenn sie etwas suchen, ich weiß etwas in Leogang, ein schöner Besitz, Landwirtschaft und Wohnhaus (Anm.: die Tochter von Schwarz war z.Zt. Besitzerin von Badhaus und Schrattenegg).“

Darauf haben sie meinen Vater Robert Keler gefragt: „Haltest Du mit?“. „Ja, ja, ich kann schon mithalten.“ Daraufhin wurde der Onkel Karl mit meiner Mutter Stefanie nach Leogang geschickt, das Haus zu besichtigen. Die Mutti kam aus der guten Wiener Gesellschaft, kann man sagen, das ist ja keine Schande. Da ist die Mutti nach Leogang gefahren und hat dieses Haus gesehen und hat gesagt: „Der Graben sieht mich nicht mehr wieder.“ So entsetzt war sie.

Daraufhin sind sie wieder nach Wien gefahren, der Kauf wurde gemacht, drei Familien haben sich daran beteiligt. Dann hat es geheißen: es muss ja jemand hinaus, das Haus muss bewirtschaftet werden. Daraufhin wurde meine Mutter, weil nur sie Zeit gehabt hat, mit mir, dem 4-jährigen Kind und einer Kinderfrau mit weiteren zwei Kindern nach Leogang geschickt. Sie haben in primitivsten Verhältnissen dort angefangen. Gekocht wurde in einem Kachelofen, der in der Mitte ein Rohr hatte und dieses Rohr war die einzige Möglichkeit, eine Suppe zu kochen oder Milch zu wärmen. Die Küche war unbrauchbar. Diese zwei „Damen“ Schwarz und Petter haben diesen Besitz nur 2 Jahre gehabt, quasi zum Geld anlegen und haben ihn ausgenützt bis zum letzten. Die Küche war derart verkommen, voller Schaben und Dreck, unbeschreiblich, hat mir Mutti erzählt, ich war noch nicht 4 Jahre alt. So hat die Mutti angefangen und dann hat mein Vater 1922 die Chance gehabt, in Pension zu gehen, weil die damalige Republik die alten Beamten, die aus der Monarchie noch angestellt waren, hinaus haben wollte. Man hat ihnen 3 Jahre volles Gehalt angeboten und mein Vater hat das mit Dank angenommen, denn er wollte ja weg. Das war natürlich sehr riskant. Er hat Wien aufgegeben und ist 1922 nach Leogang gegangen und hat sich mit voller Begeisterung und Idealismus der Renovierung des Badhauses gewidmet.

Er hat angefangen, das Haus vom Keller bis zum Dachboden herzurichten, Böden zu legen, Fenster auszutauschen, elektrisches Licht einzuführen, ein Badezimmer wurde eingebaut und das Dach wurde gedeckt mit Lärchenschindeln, das war nicht billig. Jedenfalls hat das sehr viel Geld verschlungen und mein Vater hatte nur 16 Dienstjahre und dadurch eine kleine Pension, daher musste er immer seine Privateinkünfte aus Bielitz/Polen dazu verwenden. In Bielitz hat die Familie noch einen Hausbesitz nach den Urgroßeltern gehabt und er hat halbjährlich den Hauszins zugeschickt bekommen. Dieses Geld hat er immer für Leogang verwendet. Er wollte nach der schrecklichen Geldinflation das Haus als

Familienpension führen, weil er keinen Gasthausbetrieb mit betrunkenen Bauern haben wollte.

Es war sehr schön am Anfang. Viele bekannte Freunde und Kollegen aus Wien haben sich gesagt, die Kelers haben jetzt einen Besitz am Land, da fahren wir hin. Sie waren neugierig und es ist ein sehr netter Kreis entstanden. Es war eine Familienpension mit ausgesuchten kultivierten Gästen. Der gute Baron Seyffertitz hat dann 1937 ein Art Hotel draus gemacht, das waren zwei verschiedene Geleise, mein Vater ist auf dem Privatgleis gefahren.

Es ist 1934 die Tausendmarksperrre gekommen, die Deutschen wurden vom glorreichen Führer aufgefordert, nicht nach Österreich zu fahren und mussten 1000 Mark zahlen und das hat man natürlich gespürt. Am Anfang sind auch viele Rucksacktouristen gekommen, die Begeisterung zu wandern und auf den Berg zu gehen hat viele Touristen nach Zell am See, Kitzbühel, Saalfelden und einige auch nach Leogang gebracht. Mein Vater war mit dem Prospekt, den er 1927 herausgebracht hat, einer der ersten, der für den Fremdenverkehr etwas getan hat, ihn in Schwung zu bringen.

Jedenfalls hat der Besitz die Ausgaben seiner Pension überstiegen und er musste immer zuschießen. Es hat sich dann der Fremdenverkehr an die großen Orte Zell am See, Kitzbühel, Saalfelden hin verzogen, man hat dort billige Arrangements bekommen, da ist natürlich der Betreib abgeflaut und mein Vater hat in den letzten Jahren etwas Kredit aufgenommen. Er wollte nicht weg von Leogang, er war so verbunden, dass er gesagt hat: „Ich lasse mich nicht wieder verpflanzen“. Aber sein Gesundheit hat ihn in Stich gelassen. Meine Mutter hat dann den Realitätenhändler Dr. Silber aus Salzburg gebeten: „Bitte schicken sie jemanden, der Interesse hat, reden sie nicht von Preisen, mein Mann will ja viel zu viel.“ Gut, er wird das machen.

Dann kam im Frühjahr 1937 den Berg herauf ein Herr mit 2 Damen ins Badhaus, er war etwas beleibt, ein Photoapparat hat vor seiner Brust gebaumelt und sie haben sich bei meiner Mutter als Seyffertitz und als Kaufinteressenten vorgestellt. Mein Vater war oben in Schrattenegg und hat mit mir ein Haferfeld gegeggt. Ich habe das Ross geführt und Vater die Egge. Drauf sind sie nach Schrattenegg hinaufgekeucht, denn es ist ein steiler Berg, kamen oben an, wir haben aufgehört zu eggen und sie begrüßt. Da haben sie geschaut: „Das ist ja sehr schön hier heroben, ein herrlicher Blick ins Tal und nach Saalfelden, zum Steinernen Meer.“ Dann hat die Baronin Maria Seyffertitz, sie war eine zarte Frau, gesagt: „Das werden wir nie können, da arbeiten“. Habe ich gesagt: „Das wirst schon lernen“.

Sie sind wieder abgedampft und der Baron Seyffertitz hat dann das Haus im Sommer nach vielem Hin und Her gekauft.

Mitte September 1937 sind wir ausgezogen, die Möbel in den 16 Fremdenzimmern sind zurückgeblieben und wir sind in ein kleines Einfamilienhaus in Salzburg übersiedelt. Bei der Bahnwirtin Midi Schwabl haben wir die letzte Nacht geschlafen. In der Früh kam der Wildenhofer Transporteur mit dem Lastwagen und hat uns

nach Salzburg geführt. Das war ein tränenreicher Abschied. „Kommt's nur wieder!“ hat es immer wieder geheißen. Das war im Herbst 1937.

Wir sind in ein Sommerhaus der Fa. Pfanzer in Morzg bei Salzburg gezogen. Da waren wir 2 Jahre. 1939 kam der Krieg und wir haben aus Polen keine Einnahmen mehr bekommen und mussten das Haus in Morzg aufgeben. Wir sind dann nach Niederalpin gezogen ins Zuhause vom Schlösschen Lasseregg. Dort sind wir dann 16 Jahre geblieben.

1939 kam der Krieg und ich musste in ein Büro des Reichsnährstandes gehen, ich war 22 Jahre alt, bin ins Borromäus gekommen, eine geistliche Schule, die beschlagnahmt war. Mit dem Autobus um ½ 6 Uhr früh bin ich von Niederalpin nach Parsch gefahren. Oder mit dem Fahrrad und einen Wetterfleck hinten drauf.

1944 im Herbst war ich in der Pension Seerein in Kitzbühel. Der gute Baron Seyffertitz hat uns eingeladen, wir sollen zum Essen herüber kommen. Dem Vater war es an diesem Tag nicht gut, er ist daheim geblieben und ich bin mit meiner Mutter allein gefahren. Wir sind um ¾ 11 in den Personenzug eingestiegen und über St. Johann nach Leogang gefahren. Wie wir in der Nähe der Station Leogang waren, ungefähr beim Brandstatthof, haben wir uns zum Aussteigen vorbereitet und sind auf den Gang hinaus gegangen. Vor mir war ein Soldat und auf einmal prasselt es an dem Zug, wie wenn jemand eine Handvoll Steine geworfen hätte und der Soldat schreit: „Nieder!“ Ich habe nicht verstanden, warum, habe mich aber auf den Boden geschmissen, die Mutti hinter mir und wir haben gewartet. Der Zug hielt, die Fahrdrähte waren zerschossen, der Lokomotivführer verletzt, die Lok war kaputt und die Leute sind aus dem Zug heraus gesprungen und sind auf der Seite im tiefen Schnee den Hang hinaufgeklettert. Ich auch, habe meine Mutter hinauf gezerrt die Böschung und haben uns bei Sträuchern niedergekauert. Ich schau die Mutti an, da hat sie auf der Stirn einen Streifen in Haaresbreite gehabt, der ihr sehr weh getan hat. Wir sind dann zum Brandstattbauer hinunter gegangen über die Wiese. Da hat uns die alte Brandstattbäurin, ein geborene Hutter vom Kaufgeschäft, gelabt und sind dann zu Fuß ins Badhaus gewandert. Der Baron Seyffertitz hat uns empfangen, wir haben dort gegessen und am Abend sind wir wieder zurück gefahren nach Kitzbühel.

(Anm.: der Angriff durch zwei amerikanische Jagdflieger war am 30.12.1944 oberhalb des Brandstatthofes und hat ein Todesopfer gefordert)